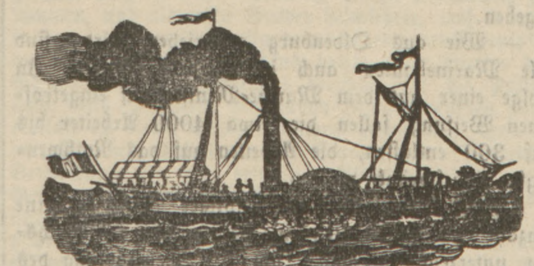
Danziger Dampfboot.

№ 108. 1868.

Sonnabend, den 9. Mai. 39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 8. Mai. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 137ster Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. auf Nr. 59,228. 1 Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. auf Nr. 67,530. 4 Gewinne zu 5000 Thlrn. fielen auf Nr. 1891. 17,824. 41,109 u. 68,793. 6 Gewinne zu 2000 Thlrn. auf Nr. 8661. 25,528. 57,019. 60,889. 85,582 u. 87,515.

43 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 5568. 5996. 8823. 10,497. 11,464. 15,438. 16,833. 17,210. 24,240. 26,250. 26,349. 27,086. 30,376. 32,912. 33,645. 36,364. 38,974. 39,731. 41,811. 42,859. 43,454. 47,715. 48,272. 49,614. 51,731. 54,630. 58,959. 60,692. 62,545. 63,350. 66,708. 72,055 74,252. 75,361. 77 369. 78,879. 79,910. 80,577. 83,801. 88,023. 89,318. 90,262 u. 93,728.

37 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 6479. 7653. 8819. 13,172. 14,077. 17,397. 23,410. 24,304. 25,053. 25,421. 25,673. 28,577. 31,625. 33,878. 33,933. 37,492. 42,966. 50,470. 51,593. 52,278. 53,545. 54,320. 58,060. 58,159. 59,790. 63,229. 64,812. 65,959 67,178. 67,588. 68,005. 69,651. 71,115. 81,328. 86,450. 91,528 u. 92,512.

68 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 595. 2061. 3540. 3627. 3734. 4532. 8787. 8830. 10,315. 10,732. 11,143. 17,422. 17,647. 20,602. 21,616. 21,804. 25,569. 26,232. 26,785. 28,597. 28,839. 31,051. 32,132. 32,938. 39,640. 40,672. 41,569. 41,764. 42,821. 44,594. 46,596. 47,463. 49,517. 50,949. 54,409. 55,273. 55,961. 56,407. 56,936. 57,058. 58,692. 60,012. 61,861. 63,407. 64,707. 67,627. 69,681. 73,520. 74,607. 74,719. 75,544. 77,788. 79,497. 80,919. 83,622. 83,724. 83,957. 84,339. 84,405. 87,154. 89,250. 93,657 und 94,817.

Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. nach Erfurt bei Unger; obiger Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. fiel nach Berlin bei Eichborn; obige 4 Gewinne von 5000 Thlrn. fielen nach Breslau bei Becker, nach Cöln bei Reimbold, nach Halle a. S. bei Lebmann und nach Nordhausen bei Bach. — Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlrn. auf Nr. 27,086 u. 33,645; 1 Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 58,159; 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 26,785.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Freitag 8. Mai.

Heute früh 9 Uhr stürzte der nördliche Thurm der im Bau beinahe vollendeten neuen Michaelskirche bis zur Hälfte zusammen. Ob und wie viel Menschen dabei getödtet oder beschädigt sind, ist vorläufig noch nicht festzustellen.

Wien, Freitag 8. Mai.

Freiherr von Beust ist nicht mehr bettlägerig, sein Gesundheitszustand i so befriedigend, daß er bereits gestern wieder Audienz ertheilen konnte.

Florenz, Donnerstag 7. Mai.

Morgen früh reist der Kronprinz von Preußen von hier wieder ab, die Rückreise geht über Genua und Genf. Die Florentiner äußern für den Prinzen andauernd den unbeschreiblichsten Enthusiasmus.

Paris, Freitag 8. Mai.

Der „Constitutionnel“ schreibt: Der Kaiser hat den Wunsch ausgedrückt, daß in Orleans keinerseits Redeakt vorgenommen werden solle.

— Der „Constitutionnel“ sagte heute: Es wird versucht, das Publikum durch Gerüchte über Unterhandlungen, deren Gegenstand die Festung Mainz sein soll, zu beunruhigen; dieselben entbehren jedoch jeder Begründung und gehen vermuthlich nur von Börsenspeculanten aus.

— Der Bay von Tunis hat den ersten Dollmetscher seines Hofes General Raffo in außerordentlicher Mission mit einem Schreiben an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten hierher gesandt und wurde Raffo zusammen mit General Rustem, dem tunesischen Minister des Inneren, heute Morgen vom Marquis de Moustier empfangen.

London, Freitag 8. Mai.

Die „Times“ bringt heute eine Depesche aus dem Hauptquartier bei Talanta vom 21. April. Nach derselben ist Magdala niedergebrannt; der Rückmarsch nach der Küste hat begonnen. Politische Verwickelungen sind nicht weiter eingetreten.

New-York, Donnerstag 7. Mai.

Das Repräsentantenhaus hat eine Resolution, zum Schutze der amerikanischen Fischer Kriegsschiffe nach dem St. Lorenz-Golf zu senden, angenommen.

Washington, Donnerstag 7. Mai.

Der Senat beschloß in seiner heutigen Sitzung, sich bis zum nächsten Montag zu vertagen und am Dienstag die Schlußabstimmungen über die Anklage gegen den Präsidenten Johnson vorzunehmen.

Politische Rundschau.

Das Zollparlament beschäftigte sich gestern, Freitag, mit dem Antrage Stumms über die Rückvergütung, welche die französische Regierung ihren Eisenproducenten im Fall des Exportes gewährt zum Nachtheil der vereinsländischen Industrie und im Widerspruch mit dem Handelsvertrage von 1862. Beide Referenten (Becker und Friedenthal) befürworteten die an den Bundeskanzler gerichtete Resolution unter Zustimmung Miquels, Mohls und Stumms, denen Twesten und v. Hennig widersprachen, einmal, weil die Sache an sich unerheblich und nicht zum Nachtheil der Consumenten des Zollvereins, und weil ferner eine diplomatische Dazwischenkunft nicht unbedenklich sei. Eine solche kündigte Präsident Delbrück an, indem Graf Goltz in Paris bereits mit der französischen Regierung deshalb verhandle. Der Antrag Stumms auf Abhilfe wurde fast einstimmig genehmigt, worauf die Zollordnung mit neuen, heute eingebrachten Amendirungen in der Schlußabstimmung angenommen wurde.

Diejenigen, die dem Zollparlament so viel Bedeutung als möglich wünschen, können sich beruhigen, ihr Wunsch erfüllt sich schneller, als die Hoffnungsvollsten es erwarten konnten. Noch ehe das Parlament irgend etwas gethan hat, wird ihm doch die allgemeine Aufmerksamkeit in einer außerordentlichen Weise zu Theil. Aus allen Theilen Deutschlands laufen zahlreiche Petitionen ein, meistens begleitet von besonderen Brochüren, Denkschriften, Karten u. s. w. Ueberall begegnet man großen Gewerbeunternehmern und Deputationen mächtiger Industriezweige, welche ihre Anliegen persönlich den Herren vom Zollbundesrathe und vom Zollparlament vortragen wollen. Wie ruhig verläuft dagegen das Leben des Abgeordnetenhauses und des Reichstags trotz der stürmischen Debatten, welche so häufig dort stattfinden. Es sind eben die materiellen Interessen, welche durch das Zollparlament in Bewegung gerathen sind, und diese materiellen Interessen sind in unserem Zeitalter viel eifriger und viel anspruchsvoller, ja viel zudringlicher und viel hartnäckiger, als die idealistischen Bestrebungen oder die Interessen der hohen Politik.

Das Votum des deutschen Zoll-Parlaments, welches die Adresse durch den Uebergang zur einfachen Tagesordnung bestätigte, wird überm Rhein sehr gefallen, die Blätter werden das Zollparlament streicheln und loben, daß es so artig gewesen ist, auf ihre Warnungen gehört zu haben, und daß man sich dies Lob gefallen lassen muß, ist die unangenehme Seite der Sache, während man auf der andern Seite damit zufrieden sein kann, daß einstweilen wieder ein Vorwand beseitigt ist, um gegen den angeblichen preußischen Ehrgeiz und die Erweiterungssucht zu warnen und zu drohen und damit die sich mühsam befestigende Situation zu beunruhigen. Es schadet der nationalen Idee nicht, daß sie vorläufig noch latent bleiben muß, und der Gedanke, den die Motion des Herzogs von Ujest aussprach, daß das ruhige Betreiben der dem Zollparlamente zugewiesenen Arbeiten das sicherste Mittel zur Verwirklichung des Rechtes der deutschen Nation auf Einigung sei, ist bei der gegenwärtigen Lage der Dinge jedenfalls richtig. Die Annahme der einfachen Tagesordnung widerspricht diesem Gedanken auch nicht, vielmehr wird er dadurch nur sofort thatsächlich ausgeführt.

Die Adreßangelegenheit brachte übrigens eine eigenthümliche Gruppirung der Parteien zu Stande. Zunächst werden die süddeutschen Demokraten von unseren Conservativen und Feudalen als Bundesgenossen begrüßt. Als die Dritten im Bunde erscheinen die Clericalen, an der Spitze Herr Reichensperger; diese sympathisiren weniger mit den schwäbischen Demokraten, als vielmehr mit den dortigen Ultramontanen, die natürlich auch von einer Annäherung des Südens an den Norden nichts wissen wollen. Die Furcht, Napoleon III. könnte „böse werden“, verbirgt sich unter der Phrase der Incompetenz, die recht lebhaft an den seligen Bundestag erinnert. Wir meinen, die Erklärung der Incompetenz könnte man ruhig den Regierungen überlassen, die sie schon vorbringen werden, wenn sie es für nothwendig halten; eine Volksvertretung, die sich für incompetent erklärt, verleugnet sich selbst und ihren Ursprung. Es giebt keine deutsche Angelegenheit, in welcher das deutsche Volk incompetent wäre. Die Regierungen mögen Rücksicht nehmen; die Vertretung der deutschen Nation hat dergleichen nicht nöthig. Daß zu dem demokratisch-feudal-clericalen Bunde auch noch die Particularisten treten, bedarf nicht erst der Erwähnung.

Aus Hannover wird berichtet: Die Conferenz von Pastoren der hannoverschen Landeskirche, welche hier seit 20 Jahren alljährlich in der vollen Woche nach Pfingsten in Verbindung mit dem Jahresfeste der Missions- und Bibel-Gesellschaft zu tagen pflegte, wird in diesem Jahre ausfallen, und zwar mit Rücksicht auf eine große Versammlung von Geistlichen und Laien aus allen lutherischen Kirchen ganz Deutschlands, welche für die erste Woche des Juli hierher zusammenberufen wird. Ursprünglich angeregt, um die lutherischen Kirchen der neu erworbenen Länder mit Rücksicht auf die nun gefallenen Landesgrenzen einander innerlich mehr zu nähern, hat der Plan einer solchen Versammlung allmälig immer größere Dimensionen angenommen und sich schließlich so erweitert, daß alle lutherischen Landeskirchen Deutschlands voraussichtlich auf derselben vertreten sein werden.

Weshalb das Ehe- und Schulgesetz in Oesterreich immer noch nicht sanctionirt wird, erklärt sich in folgender Weise. Der Kaiser hat nämlich, noch bevor die Ehegesetz-Debatte im Herrenhause ihren Anfang genommen, im Ministerrathe sich unumwunden dahin ausgesprochen, daß der ganze Umfang der Concessionen, die rücksichtlich des Concordats vom Ministerium verlangt wurden, unter Einem dargelegt werden müsse, daß der Kaiser sich nicht in die Lage gebracht sehen wolle, nach der Sanctionirung des einen Gesetzes hören zu sollen, daß als Consequenz desselben nun wieder diese oder jene Gesetzvorlage geboten sei, und daß dieses oder jenes Mitglied des

Cabinets von der eventuellen Zustimmung der Krone zu derselben sein Verbleiben im Amte abhängig mache. Zu diesen Gesichtspunkten gesellen sich gewisse „Rücksichten“ auf die Curie, die seither durch die Aussicht, daß die äußersten Folgen eines Conflictes mit der Kirche sich vermeiden lassen werden, noch mehr an Boden gewonnen haben. Es kann allerdings nicht bezweifelt werden, daß der Papst sofort, wie das erste das Concordat verletzende Gesetz zur Publication gelangt, in entschiedenster Form gegen dieses Vorgehen protestiren werde. Aber es ist dann doch ein Anderes — meint man in maßgebenden Kreisen — ob die drei Gesetze unter Einem erlassen werden, oder ob unmittelbar nach dem Protest der Curie noch ein zweites oder drittes Gesetz erlassen werde. Diese Erwägungen sind Ursache, daß die Sanction des Ehe- wie des Schulgesetzes — ungeachtet der Kaiser, wie er der Deputation des Abgeordnetenhauses gegenüber ausgesprochen, mit der gesetzgeberischen Thätigkeit desselben durchaus einverstanden ist — noch immer auf sich warten läßt.

Auf die Aufforderungen preußischer Blätter an die anderen Mächte, dem Beispiele der preußischen Regierung zu folgen und ebenfalls Beurlaubungen in umfangreicherem Maße eintreten zu lassen, antwortet der „Moniteur de l'Armée“ für Frankreich damit, daß er für diese Macht die Initiative dieser Maßregel in Anspruch nimmt, denn in Frankreich seien schon am 1. März 14,000 Mann beurlaubt worden; wenn Das, was im Augenblick nicht festzustellen ist, wirklich eine außergewöhnliche Maßregel ist und nicht eine übliche, jährlich wiederkehrende, dann desto besser! Jedenfalls sieht man, daß man sich in den französischen Regierungskreisen jetzt bemüht, jeden Schein zu vermeiden, als hege man nicht die friedlichsten Absichten.

Aus Italien meldet eine Florentiner Correspondenz, daß das, was man daselbst „die französische Partei“ nennt, fast übermenschliche Anstrengungen gemacht habe, um das Interesse, welches die Bevölkerung allenthalben dem Kronprinzen von Preußen entgegengebracht habe, so viel wie möglich zu verringern. Wie wenig diese Versuche gelungen sind, constatiren die Berichte sämmtlicher italienischer Blätter. Die preußische Allianz ist nun einmal gegenwärtig dort volksthümlicher als die französische; man calculirt außerdem, daß das einzige Mittel, um dem Krieg vorzubeugen, darin bestehe, Frankreich zu isoliren.

Aus Rom schreibt man, daß im Vatican täglich in Sachen des Konzils gearbeitet wird und daß von allen katholischen Ländern, Amerika mit einbegriffen, Delegirte in Rom sind, welche die betreffenden Schriften rc. in Commissionen verfassen. Nichtsdestoweniger scheint es, daß das Konzil erst im künftigen Jahre zusammentreten wird.

Die römische Aristokratie hat der Prinzessin Margarethe eine prächtige Cista Nuptialis mit inneliegendem Diademe zum Geschenk gemacht. Dasselbe wird von neun Damen der zukünftigen Königin Italiens überbracht. Die römischen Bürgersfrauen schicken Ohrgehänge im Werthe von 15,000 Lire, und die Bürger einen Degen für den Prinzen Humbert. Alle diese Geschenke werden durch besondere Deputationen übergeben werden. Die römische Polizei hat vergeblich versucht, diese Gaben für die italienische Königsfamilie mit Beschlag zu belegen.

Auch in der russischen orthodoxen Kirche beginnt es zu tagen. Der Bischof von Saratow und Tzarizin hat an das Consistorium zu Saratow ein Schreiben gerichtet, in dem er sich über die Unwissenheit der niederen Geistlichkeit seiner Diöcese mit Freimuth ausspricht. Der Bischof befiehlt, eine Schule einzurichten, in der der niederen Geistlichkeit freier Unterricht ertheilt werden soll, um Zuständen ein Ende zu machen, welche er u. A. in folgender Weise charakterisirt: „Von den Dogmen des christlichen Glaubens, selbst den hauptsächlichsten und wesentlichsten, hat ein großer Theil des Clerus gar keine Vorstellung. Die biblische Geschichte kennen sehr Viele so wenig, daß sie selbst nicht den Ursprung der großen Kirchenfeste geschichtlich entwickeln können. Den sonntäglichen Gottesdienst wissen Sie nicht ohne Fehler abzuhalten. Sie singen falsch, kennen das Kirchenslavische schlecht u. s. w.

— Bei der Aussichtslosigkeit auf Annahme der dem Zollparlament vorgelegten Tabaksteuervorlage soll die Regierung gewillt sein, die Vorlage zurückzuziehen.

— Die Nationalpartei hat beschlossen, zu §. 18. des österreichisch-deutschen Handelsvertrages die Ausdehnung der Freizügigkeit auch auf Süddeutschland zu beantragen, da der genannte Paragraph des Handelsvertrages den Oesterreichern größere Rechte in Norddeutschland gewähre, als den Süddeutschen.

— Ihren Nothstandsbericht aus Königsberg schließt die neueste Prov. Korr. folgendermaßen: „Man darf den eigentlichen Nothstand im Wesentlichen für überwunden halten — abgesehen von der noch bestehenden Nothwendigkeit, die öffentlichen Arbeitsstellen bis zur Ernte zu unterhalten und für Kranke, Schwache, Wittwen und Waisen weiter zu sorgen.“

— Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Die bereits erfolgte Freilassung des Doctor Borna ist auf die Verwendung Preußens erfolgt. Dieser Erfolg ist desto erfreulicher, als Borna unter fremdem Namen gereist war. Die Untersuchung über den angeblichen Vorfall einer Grenzverletzung hat keine Bestätigung ergeben.

— Wie aus Oldenburg geschrieben wird, sind alle Marinebauten auch in Heppens sistirt. In Folge einer aus dem Marine-Ministerium eingetroffenen Weisung sollen die etwa 4000 Arbeiter bis auf 300 entlassen, die Arbeiten auf das Nothwendigste eingeschränkt werden.

— Bei Gelegenheit der Leipziger Messe hat eine Anzahl von Fabrikanten eine Petition an den Reichstag unterzeichnet, worin um die Verwandlung des Papiergeldes der einzelnen norddeutschen Staaten in Bundespapiergeld gebeten wird.

— Prinz Alexander von Hessen ist plötzlich auf telegraphische Berufung von Darmstadt nach Petersburg gereist. In süddeutschen Blättern findet sich das Gerücht, daß der Kaiser von Rußland den Prinzen zum Gouverneur von Polen designirt hat.

— Von der Rührigkeit, welche die römische Geistlichkeit in Süddeutschland entwickelt, um ihre alten Vorrechte zu erhalten, haben wir schon öfter Pröbchen mitgetheilt. Ein neues ist das, daß in München die Römlinge außer andern Adressen auch eine Petition von 5620 „Müttern“ zu Stande gebracht haben, welche dagegen protestiren, daß der Staat die Schulen in seine Aufsicht nehme. Daß es lauter ehrsame „Familienmütter“ sind, die unterzeichnet haben, finden wir freilich nicht verbrieft.

— Die Klagen über die Geschäftslosigkeit nehmen zu — im verflossenen Monate haben in Paris 144 Fallissements stattgefunden.

— Den Kaiser von Rußland erwartet man noch vor Ende dieses Monats zu einmonatlichem Aufenthalte in Kissingen.

— Der Fürst von Montenegro will seinem Volke eine Konstitution nach westeuropäischem Muster geben; für sich beansprucht der Herr der schwarzen Berge nur die freie Entscheidung über Fragen der auswärtigen Politik und eine fixe Civilliste von 6000 Dukaten, was, mit den Forderungen anderer Landesväter verglichen, immerhin sehr bescheiden erscheint.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Mai.

— Wie wir von Lieferanten erfahren, ist die hiesige Königl. Werft angewiesen worden, bereits eingeleitete Materialienbestellungen wieder rückgängig zu machen, insofern Verbindlichkeiten zur Abnahme noch nicht vorliegen. Hierzu gehören die Holzlieferungen, welche bereits im Laufe des Winters für den Neubau der damals projectirten vier Kriegsschiffe abgeschlossen sind, nicht, — vielmehr werden diese wohl im Laufe des Sommers eintreffen resp. jetzt schon auf dem Transportwege sein. Ein für das Feuerlöschcorps der Königl. Werft erbautes, schwimmendes eisernes Druckwerk, welches auch zur äußeren Reinigung der Schiffe, sowie zum Erproben der Dichtheit der Schiffskörper Verwendung finden kann, wurde vorgestern zu Wasser gebracht, und hat die Leistungsfähigkeit desselben sich erprobt.

— Die Post-Einnahmen sollen für das laufende Jahr ein Deficit von 1 Million Thalern ergeben, so wenigstens wird rechnungsmäßig angenommen. Der Abschluß wird natürlich erst die richtigen Ziffern ergeben können. Wenngleich auch das Briefporto herabgesetzt ist, so läßt sich dasselbe doch nicht von dem Packet-, Geld- und anderm Porto sagen. So wird beispielsweise für Postvorschußsendungen innerhalb des norddeutschen Bundesgebiets, außer der tarifmäßigen Assekuranz- und außer der gar nicht niedrigen Post-Vorschußgebühr noch folgendes Porto erhoben: bis 5 Meilen 1½ Sgr., bis 15 M. 2 Sgr., bis 25 M. 3 Sgr., bis 50 M. 4 Sgr., und über 50 M. 5 Sgr. Auch werden für auswärtige Correspondenzen, wie nach Frankreich, England und Rußland, nach wie vor, die alten Sätze erhoben. Also abwarten!

— Nach einer statistischen Uebersicht der im Jahre 1867 zur Instruction der Consistorien gelangten Gesuche geschiedener Personen um Gewährung der kirchlichen Mitwirkung Behufs ihrer anderweitigen Verheirathung sind in den 8 älteren Provinzen überhaupt eingegangen 1484 neue Wiedertrauungsgesuche. Hiervon sind 1114 bewilligt, 194 abgelehnt, 50 ohne Entscheidung durch Rücknahme oder aus anderen Gründen erledigt, 126 vertagt resp. in der Instruction verblieben. Die gerichtlichen Scheidungen, welche den Wiedertrauungsgesuchen zu Grunde lagen, sind ergangen in 547 Fällen wegen Ehebruch, in 500 wegen böswilliger Verlassung, in 16 wegen Versagung der ehelichen Pflichten, in 94 wegen Saevitien, in 127 wegen grober Verbrechen, in 22 wegen Versagung des Unterhalts, in 38 wegen Trunksucht und unordentlicher Lebensart, in 158 wegen gegenseitiger Abneigung resp. Einwilligung, in 4 wegen Wahnsinn, in 4 wegen unheilbarer Krankheit, in 2 wegen Impotenz, in 1 durch Nichtigkeitserklärung der Ehe und in 7 aus einem nicht ermittelten Scheidungsgrunde.

— Vom hiesigen Kgl. Stadt- und Kreisgericht ist das Untersuchungsverfahren gegen 187 junge Leute, welche wegen Verlassens der kgl. preußischen Lande ohne Erlaubniß angeklagt sind, eingeleitet worden, und soll auf Grund des § 110 des Str.-G.-B. das Contumatial-Erkenntniß gefällt werden, falls dieselben es nicht vorziehen, sich im Termin am 13 Juli c. zu gestellen und ihrer Militär-Dienstpflicht nachzukommen.

— Herr Lessing, welcher hier als Rentier lebt, hat auf dem Marktplatze seiner Vaterstadt Mewe auf eigene Kosten einen Cementbrunnen graben lassen und durch die Beschaffung von gutem Trinkwasser, woran Mewe stets Mangel gelitten, seinen früheren Mitbürgern große Freude bereitet.

— Da mehrere Actien-Hagelversicherungsgesellschaften Befürchtungen hegen, daß in diesem Jahre Witterungsverhältnisse eintreten könnten, welche ihre Kassen erheblich in Anspruch zu nehmen geeignet sind, so haben vielfach die Prämien eine Erhöhung erfahren.

— Unsere Trottoirs werden leider noch immer für das zum Betreten derselben berechtigte Publikum unzugänglich. Lasttragende Personen, Schornsteinfeger und Müller in ihren Geschäfts-Anzügen, Malerburschen mit ihren Farbenkörben, bewegen sich noch ungenirt auf denselben und nöthigen das Publikum, die Straße zu betreten. Das Gaffen vor Schauläden, das Converstren Mehrerer auf den Trottoirs ist ebenfalls noch immer en vogue und hindert die Passage. Die Straßen in unserer Stadt sind bekanntlich meistens so schmal, daß den Fußgängern das Trottoir stets passirbar sein muß; wir wünschen also, indem wir die täglich sich mehrenden Hindernisse bezeichnet haben, daß dafür auch in vollem Umfange gesorgt werde.

— Einem bereits früher bestraften Frauenzimmer sind von einem Polizei-Sergeanten nachstehende gestohlene Sachen, als: 1 grau wollene Jacke, 2 Paar grau wollene Strümpfe und 2 Kopfkissen abgenommen worden.

Neufahrwasser. Da das Wartezimmer des Neufahrwasser-Bahnhofs für den Verkehr während der Badesaison als zu klein sich erweisen dürfte, so ist von der Kgl. Direction der Ostbahn angeordnet worden, daß vor dem Empfangsgebäude ein gedeckter Perron mit eisernen Säulen errichtet werden soll, welchem zur Seite eine Veranda mit Sitzplätzen sich anschließen wird. Die bereits parkartig auf der Westseite des Bahnhofs eingerichteten Gartenanlagen werden wieder fortgeräumt werden, da an dieser Stelle ein Dienst-Wohngebäude für Steuerbeamte im Laufe des Sommers erbaut werden soll, dagegen werden gegenwärtig auf der Seeseite Gartenanlagen angelegt. In nächster Woche wird mit dem Bau einer eisernen Bogenbrücke über den Bahneinschnitt hinweg zur Verbindung des Lootsenhauses mit dem Bahnhofe vorgegangen werden. — Das Bade-Etablissement auf der Westerplatte gestaltet sich immer reizender. In Mitte der kreisförmigen, mit Statuen geschmückten Parkanlage erhebt sich ein im Schweizerstyl gehaltener Pavillon, welcher als Orchester dienen wird, dem vis-à-vis eine hübsche Veranda nebst einer großen gedeckten Halle zu stehen kommt. Die Wohnungen für Badegäste sind ebenso wie die Anstalt für warme Seebäder unter Dach gebracht und befinden sich im innern Ausbau. Letztere enthält ein Empfangszimmer, eine Wohnung für den Bademeister und Frau nebst 8 Badezellen, wovon 4 für Damen und 4 für Herren bestimmt sind. Die Badebuden in offener See werden ebenfalls in Stand gesetzt, da die Witterung in diesem Jahr eine zeitige Benutzung derselben verspricht. Am Damenbade harrt noch die gestrandete Brigg ihrer Erlösung. Das sich prächtig entwickelnde Grün des Waldes ladet die Städter zum Besuch ein, und zeigte sich gestern bereits eine lebhafte Frequenz.

— Bei dem Bau des Forts Brösen werden unter der oberen Leitung des Ingenieur-Hauptmanns Herrn Krause gegen 300 Arbeiter unausgesetzt beschäftigt,

und sind bereits zwei mächtige Schanzen aus den hinter dem Erlenbruch belegenen Dünenbergen in bedeutender Höhe aufgekarrt worden. Dies hat den Vortheil für jene unwirthliche Gegend, daß durch Abtragen die rückliegenden Sandberge beseitigt und durch spätere Auftragung von reservirtem Mutterboden nutzbare Flächen geschaffen werden. Für das eigentliche Kernwerk wird bereits das Fundament ausgehoben; da jedoch in dem Moorgrunde sich bei 1 Fuß Tiefe große Wassermassen ansammeln, so ist die Beschaffung einer Dampfpumpe beantragt. Der Bau des Forts soll auf 120,000 Thlr. veranschlagt sein. Dasselbe wird nach fortifikatorischem Gutachten ein bedeutendes Bollwerk gegen Invasionen, die von der Seeseite auf unsere Stadt gerichtet werden könnten, bilden, da von dem Kernwerk aus die ganze Danziger Bucht beherrscht werden wird.

Flatow. In dem 2 Meilen von hier gelegenen Dorfe Piesno ereignete sich folgender Fall. Einer der tüchtigsten Wildschützen glaubte in der Dunkelheit des Abends in einem Gebüsche einen Rehbock zu sehen. Er suchte näher zu kommen und jagte demselben 2 Schüsse mit Rehposten zu. Doch die anfängliche Freude verwandelte sich in einen unbeschreiblichen Schreck. Der Schwiegersohn des Mühlenbesitzers Herzog war der Getroffene. Zum Glück ist er nicht tödtlich verwundet; die ersten Rehposten ritzten dem Betroffenen die rechte Hand, die des zweiten Schusses drangen in den fleischigen Fußschenkel. Wie verlautet, ist der betreffende Schütze bereit, die schmerzhaften Wunden mit anständiger Geldentschädigung gut zu machen. — Der letzte Sturm, welcher auch in unserer Gegend Schaden anrichtete, warf in Hohensier bei Flatow eine Scheune um. Ein erwachsenes Mädchen, welches zufälliger Weise vorbeiging, fand unter den herabstürzenden Trümmern ihren Tod.

Gerichtszeitung.

[Londoner Gerichtsscene.] Vor den Lord-Ober-Richter tritt ein Mann von ehrwürdigem Aussehen. Sein Haupt ist mit spärlichen Silberhaaren bedeckt, der eisgraue Bart reicht bis an die Brust, der Ausdruck ist sanft und milde, unter den buschigen Brauen blitzen ein paar feurige, kluge Augen hervor. Der Richter fragt den Mann nach Namen, Stand und Charakter. Samuel Evans, so heißt der Ehrenwerthe, ist 48 Jahre alt und ohne Profession. Richter: Wie, 48 Jahre? Ihr Aeußeres straft Sie Lügen. Angekl.: Es soll der Mensch dem Scheine nicht vertrauen, gar Viele scheinen, was sie nicht sind, gar Manche sind, was sie nicht scheinen. Ich aß mein Brod stets mit Thränen und das hat mich vorzeitig alt gemacht. Richter: Sie waren bereits wegen Einbruchs vier Jahre lang im Zuchthause, hatten Sie dort Thränen der Reue geweint, so würden Sie heute nicht hier stehen. Doch zur Sache. Sie sind beschuldigt, der Dame Mary Flowy die Nase abgebissen zu haben. Angekl.: Das ist Verleumdung, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, das ist Verleumdung, denn, Herr, ich habe ja keine Zähne. (Hier sperrt der Angeklagte seinen Mund auf und zeigt, daß ihm die ganze Reihe seiner unteren Zähne fehlt.) Ist es möglich, ohne Zähne Jemand die Nase abzubeißen? Richter: Allerdings ist dies unmöglich; doch Fräulein Mary beschwört, daß Sie ihr die Nase abgebissen haben, sollte das Mädchen einen Meineid geschworen haben? Angekl.: Frl. Mary ist ehrenwerth, doch diesmal hat sie gelogen. Der Richter läßt den Zeugen Wart vorrufen. Wart sagt aus: „Ich stand auf dem Fischmarkte, dort stehe ich täglich von Früh bis Abends und ziehe den Leuten für einen halben Schilling die Zähne aus. Da kam ein Gentleman zu mir und warf fünf Schillinge in meine Büchse mit dem Wunsche, daß ich ihm alle vorderen Zähne ausziehen sollte; ich that es. Der Gentleman unterzog sich mit der größten Seelenruhe der Operation, und als ich ihn fragte, warum er diese gesunden Zähne sich ausziehen lasse, sagte er, das gebe mich nichts an, und entfernte sich. Der Gentleman, der hier steht, ist nicht jener Mann, dem ich die Zähne auszog, denn jener war nicht grau, sondern jung und kräftig; doch muß, nach den Regeln meiner Kunst zu schließen, der Gentleman hier die Zähne erst vor kurzer Zeit verloren haben, denn sein Zahnfleisch ist noch nicht verwachsen." Mary Flowy, eine keineswegs junge Dame, hat durch den Verlust des am meisten vorstehenden Theiles des menschlichen Antlitzes sehr viel an Schönheit eingebüßt. Sie erkennt in dem Angeklagten mit Bestimmtheit jenen Mann, der sie so verstümmelt hat; sie erzählt den Hergang in folgender Weise: „Es war an einem Sonntag, da ging ich Vormittags zur Kirche. Noch hatte ich mich nicht weit vom Hause entfernt, als ich einen Gentleman auf mich zutreten sah, der mir eine Liebeserklärung machte; er sagte mir, ich gefiele ihm sehr, er wolle mich heirathen. Ich schenkte ihm kein Gehör und wollte in die Kirche eilen, da faßte er mich bei der Hand und rief: Bei Gott dem Allmächtigen, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung, ich liebe Sie, ich muß Ihre Hand und Ihr Herz mein nennen, sonst stürze ich mich in die Themse. — Ich bin ein frommes Gemüth, sollte ich einen Mord auf meine Seele laden? Könnte ich ruhig sterben, wenn durch mich ein Mensch um's Leben käme? — Ich tröstete ihn und lud ihn ein, mich zu besuchen. Er kam einige Mal in das Haus meines Bruders, bei dem ich wohnte; er sagte mir, daß er ein Arzt sei und die Zauberei verstehe. Bei dem Worte „Zauberei" erschrak ich und verlangte von ihm Beweise. Samuel entfernte sich, kehrte aber bald wieder zurück, und ach, wie erschrack ich, es war zwar Samuels Stimme, die redete, doch er war ein Greis; er sah so aus, wie er hier aussieht. Ich entfloh dem Greise, doch dieser lachte, warf die Perrücke von sich und auch den Bart, und war wieder der kräftige, schöne Samuel Evans. Eines Tages war ich allein zu Hause, da erschien er im höchsten Grade aufgeregt und verlangte von mir 50 Pfd. Sterling und alles Silber, das ich hätte. Ich antwortete ihm, daß ich ohne meines Bruders Wissen und Willen kein Geld hergeben könne. Samuel wollte Gewalt brauchen, ich wollte um Hülfe rufen. Willst Du mich unglücklich machen, rief er, so wisse, mit wem Du ein Liebesverhältniß unterhieltest: ich bin deportirt und im Zuchthause gewesen, und damit Du nie einen andern Mann heirathen kannst, werde ich Dich zeichnen. — Bei diesen Worten biß er mich in die Nase. Was dann geschah, weiß ich nicht, denn ich stürzte ohnmächtig zusammen, und als mein Bruder heimkehrte, traf er mich in dem verstümmelten Zustande mit abgebissener Nasenspitze bewußtlos liegen. Vergebens suchte mein Bruder den Schändlichen auf, vergebens forschte ihm die Polizei nach. Als ich gestern bei London-Bridge spazieren ging, erblickte ich diesen Greis; ich schrak zusammen, denn es war Samuels Gestalt in der Stunde, als er in seiner Verkleidung bei mir erschien. Allerdings war mein Geliebter kein zahnloser Mann. Doch wozu wären die Leute, welche Zähne ausziehen, auf der Welt, wenn es nicht möglich sein sollte, daß sich ein Mann, um nicht entdeckt zu werden, die Zähne ausziehen ließe?" Der Angekl. ruft: Ward je ein solcher Unsinn gehört? — Bei Gott! ich bin unschuldig! Richter: Sie tragen eine Maske, entkleiden Sie sich. Der Angeklagte weigert sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten, es wird ein Diener herbeigerufen, der ihm Perrücke u. Bart abnimmt. Mary: Wahrhaftig! Das ist mein Geliebter. Der Zahnkünstler erkennt den Mann, dem er die Zähne ausgezogen, der Angeklagte aber leugnet noch immer. Der Advokat Johnston nähert sich nun dem Angeklagten und flüstert ihm etwas in's Ohr, Samuel Evans schaudert zusammen, er sieht ihn erschreckt an, zerknittert das Blatt, das ihm dieser in die Hand gespielt und ruft: „Mylord! Meine Herren Geschworenen, Sie sollen erfahren, daß ich ein Freund der Wahrheit bin; ja, ich habe in einem Anfalle von Liebeswahnsinn dieser Dame die Nase abgebissen. Dieses, mein Geständniß, lege ich frei und offen vor Ihnen ab, denn zwischen zwei Uebeln muß man das kleinere wählen. Mögen meine Richter über mich urtheilen. Die Richter verurtheilten den Mann zu fünf Jahren Deportation. Mit Recht wird man auf das geheimnißvolle Zauberwort des Advokaten gespannt sein, das den raffinirten Verbrecher zum Geständniß brachte. Es ist wahrscheinlich, daß Mr. Johnston eine Anklage schwerer Natur sammt den erforderlichen Beweisen gegen den Angeklagten in der Tasche hatte und daß diesem die Wahl zwischen härterer und gelinderer Strafe blieb, er wählte darum das Letztere; er vertraute dem Ehrenworte des Advokaten, das in England unter keiner Bedingung, selbst nicht einem Schurken gegenüber, gebrochen wird, und gestand seine Schuld.

Das Volk in Abyssinien.

(Schluß.)

Aus dem reichen Capitel der Sitten und Gebräuche theilt Richard Andree nur dasjenige mit, was geeignet scheint, frühere irrige Ansichten zu verbessern oder Neues zu bieten:

„Eine abyssinische Heirath ist ein rein bürgerlicher Act. Unter Hinzuziehung des Ortsältesten kommen die Brautleute mit den beiderseitigen Verwandten zusammen, und nun beginnen die Verhandlungen über die Hauptsache, nämlich die Aussteuer. Sind beide Theile zufriedengestellt, so ist die Heirath vollzogen und das Pärchen lebt nun zusammen. Finden Mann und Frau alsdann, daß sie zusammen passen, so erfolgt nach vier bis sechs Jahren auch noch die kirchliche Trauung; ist aber das Gegentheil der Fall, so geht man einfach auseinander, wobei nur die Aussteuer zurückzuerstatten ist, da ohne dieses keine Trennung stattfinden kann. Liebe, Zuneigung und Treue sind in einer abyssinischen Ehe gänzlich unbekannte Dinge und einzig und allein kettet der materielle Vortheil sie aneinander. Ohne den geringsten Anstoß zu erregen, hält sich der wohlhabende oder reiche Mann noch beliebig viele Nebenweiber. Die größte Unzüchtigkeit ist in Abyssinien keine Schande, so gut wie alle übrigen Laster; denn der Dieb oder Mörder steht genau in derselben Achtung da wie der rechtschaffene Mann. Jeder Mörder zieht unzweifelhaft Blutrache nach sich, und ich bin der Ansicht, daß diese Einrichtung für ein solches Land etwas sehr Gutes an sich hat, denn ohne die Blutrache würde des Mordes kein Ende sein, da sie allein Furcht gegen einen beabsichtigten Mord einflößt. Damit will ich jedoch keineswegs die Schrecken verkennen, welche sie in ihrem Gefolge hat, denn manchmal ereignet es sich, daß sich ganze Ortschaften aus Blutrache gegenseitig aufreiben. Wird ein Mörder auf frischer That ergriffen, so wird er zum Regenten geführt, der das Todesurtheil über ihn ausspricht. Dann wird er der Familie oder den Verwandten des Ermordeten übergeben, welche die Hinrichtung in der entsetzlichsten Weise selbst ausführen. Ist der Mörder ein vermögender Mann, so tritt er mit der Familie des Ermordeten in Unterhandlung und bietet dieser ein Blutgeld; einigen beide Parteien sich über dasselbe und hat die Zahlung der Summen Statt gefunden, so geht der Mörder frei aus und die That wird als ungeschehen betrachtet. Wenn dagegen beim Könige bereits Klage erhoben, oder der Mörder vor diesem zur Aburtheilung schon erschienen ist, so kann keinerlei Loskauf mehr Statt finden und der Mörder fällt der Gerechtigkeit anheim. Noch besteht ein zweiter Weg, auf welchem er sich der Strafe entziehen kann, wenn er nämlich nach vollbrachter That in eins der Klosterasyle flüchtet und darinnen bleibt. Sobald er dieses jedoch verläßt, fällt er der Gerechtigkeit oder der Blutrache anheim.

Andere Verbrechen werden meistens auf dem Wege der Privatabfindung geschlichtet. Kindermord, wenn er von den eigenen Eltern ausgeübt wird, gilt keineswegs als Verbrechen, denn das Gesetz lautet: die Eltern sind Herren und Eigenthümer ihrer Kinder, und ein Jeder kann mit seinem Eigenthume frei schalten und walten, wie er will. Alle Klagen und Streitsachen werden einfach mündlich abgethan. Bei Anhängigmachung derselben haben zunächst beide Parteien Bürgen zu stellen, die für Alles verantwortlich gemacht werden, namentlich für die Zahlungen. Die Gerichtsgebühren bestehen in Naturalien. In gewöhnlichen Streitsachen über das Mein und Dein ist der Ortsälteste Schiedsrichter; in peinlichen Dingen dagegen der Regent. Die Gerichtsverhandlungen selbst werden im Freien abgehalten und hierbei hat ein Jeder das Recht mit hineinzusprechen, was natürlich den größten Lärm verursacht. Ist die eine oder andere Partei mit dem Urtheilsspruche nicht zufrieden, so kann sie sich einen andern Richter wählen. Die letzte Instanz ist der Regent.

„Todesfälle und Begräbnisse geben den Abyssiniern Anlaß zu großen Festlichkeiten. Stirbt Jemand, so versammeln sich sofort die Bewohner der Ortschaft und die Freunde aus den umliegenden Dörfern, um das entsetzlichste Klagegeheul anzustimmen, bis der Todte aus dem Hause fortgeschafft ist. Dieses geschieht gewöhnlich sehr schnell und das Begräbniß findet manchmal schon eine Stunde nach erfolgtem letzten Seufzer Statt. Von Gefühl, Rührung oder Trauer ist bei diesem ganzen Acte aber nicht die geringste Spur zu entdecken. In dem Sterbehause wird nun eine ganze Woche lang täglich dreimal das fürchterlichste Todtengeheul angestimmt. Ist diese Zeit vorüber, so folgt das Makbar oder Todtenfest, zu dem sich allerlei Volk aus der Umgegend, die Geistlichkeit an der Spitze, versammelt. Wieder beginnt das entsetzliche Geheul und aus dem Kreise heraus treten einzelne Personen, welche mit beredter Zunge lange Reden zum Lobe des Dahingeschiedenen halten. Kaum hat der Sprecher seinen Sermon geendet, so fällt die Menge aufs Neue mit Gebrüll und Geschrei ein; ein neuer Redner löst die Heuler ab und neuer Lärm bezeichnet den Beschluß seiner Ansprache. So dauert das Reden und Heulen abwechselnd drei bis vier Stunden fort, bis die Kräfte erschöpft sind und dieser Theil der Feier sein Ende erreicht. Es folgt nun der Todtenschmaus, welcher von den Kindern des Verstorbenen gegeben wird; allein nur dann, wenn diese bereits erwachsen sind. Ist dieses noch nicht der Fall, so wird die Schmauserei hinausgeschoben, bis jene majorenn sind. Bei der Teska, so nennt man den Todtenschmaus, läßt der Wohlhabende vier bis sechs Ochsen schlachten und Bier und Honigwein in ungeheueren Quantitäten herbeischaffen. Tisch kennt die gastirende Menge nicht, das rohe Fleisch, Brundo, wird stark in rothen Pfeffer und Salz getaucht und so als Leckerbissen in großen Mengen verschlungen. Auch wenn eine Kuh, ein Ochse, Schaaf oder Ziege infolge einer Krankheit fällt, verzehrt der Abyssinier ohne Scheu das Fleisch dieser Thiere. Etwas civilisirter erscheint ihre Lieblingsspeise Teps, die aus wenig geröstetem Fleisch besteht, das man einfach auf glühende Kohlen wirft. Noch höher aber stellen sie die Gedärme des Rindviehs, welche sie sammt den darin enthaltenen Excrementen, in kleine Stückchen zerschnitten und mit Pfeffer und Salz bestreut, roh und ungekocht verschlingen. Nach solchen barbarischen Scenen endigt ein Geplärr der Geistlichkeit, das ein Gebet vorstellen soll, den Todtenschmaus."

Vermischtes.

— Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in Lüneburg in einer Menagerie. In den Zwinger eines braunen Bären begaben sich der Besitzer nebst dessen 5—6jährigem Töchterchen, um Productionen mit dem Thiere vorzunehmen. Während der Vater schon einen andern Käfig bestiegen hatte, befand sich das Töchterchen noch eine Weile allein bei dem Bären, um diesem, wie so oft, aus einer Düte

Bonbons zu verabreichen. In dem Augenblicke, als das Mädchen eben die Düte öffnete, sprang die Bestie plötzlich auf dasselbe los, packte das Kind mit der Tatze bei der Kehle und in das Gesicht, und hätte dem Leben der Kleinen jedenfalls sofort ein Ende gemacht, wenn nicht der Besitzer, sowie dessen Frau in fürchterlicher Angst in den Käfig geeilt wären und das Kind der Bestie entrissen hätten. Dem Kinde ist ein großes Stück aus der Backe gerissen und soll leider wenig Aussicht vorhanden sein, dasselbe am Leben zu erhalten. Auf die zahlreich anwesenden Zuschauer hat dieser entsetzliche Vorfall natürlich einen furchtbaren Eindruck gemacht; viele sollen in Ohnmacht gefallen sein.

— Graf Chorinski glaubt in dem vom 17. bis 20. d. M. anberaumten Prozeß ein ähnliches Strafmaß zu erhalten, wie es der Ebergenyi zugetheilt wurde. Von allen Personen, die mit dem Angeklagten zu thun hatten, wird Chorinski als einer jener modernen Officiere geschildert, die arm an geistiger Capacität, aber reich an Einbildung und Eitelkeit sind, die nichts kennen und lieben als den Sport und die Demimonde, die in dem Wahne befangen sind, die Officiers-Epauletten und ein Adelsbrief gäben ein Recht, daß ihr Besitzer nichts Rechtes zu lernen brauche. Um das Bild noch vollständiger zu machen, wird noch mitgetheilt, daß der Graf den Wiener Dialect untermischt mit ungarischem Jargon, also eine jener modernen Sprachen spricht, deren sich in neuester Zeit mit einer eigenthümlichen keineswegs guten Geschmack und Ueberfluß an Geist verrathenden Vorliebe da und dort Mitglieder der sogenannten Gesellschaft in Wien bedienen.

— [In Piastenthal] bei Brieg tödtete der Blitz die junge Frau des Müllermeisters Liebelt, welche, das Gesangbuch in der Hand, am Fenster betete.

— Ein Kater, der auf einem Moore in der Nähe von Laibach unter freiem Himmel vor einigen Tagen seine Siesta hielt, wurde von einem Habicht als gute Priese betrachtet und im Fluge mit seinen Krallen gepackt und unfreiwillig unter schreiendem Proteste in die Lüfte gehoben. In der Entfernung von einer guten Stunde ließ sich der Habicht langsam zur Erde nieder, um dort wahrscheinlich sein fettes Mahl zu beginnen. Aber kaum spürte der Kater festen Boden unter seinen Füßen, als er sich auch seiner Haut energisch zu wehren anfing und nach einem Kampfe den Habicht zu den Todten legte. Der siegreiche Kater räumte dann ohne weiteres den Kampfplatz und begab sich in seine Heimath. Der ziemlich große Habicht wurde von nachgeeilten Beobachtern dieser Scene aufgehoben und mitgenommen.

— Ein die Brücke in Linz passirendes Schleppschiff wurde in Folge Steuerbruchs mit solcher Heftigkeit gegen die Brücke geworfen, daß das Schiff mit allen auf demselben befindlichen Menschen und Gegenständen sofort untersank und die Brücke einstürzte. Die auf der Brücke grade anwesenden Personen stürzten gleichfalls in's Wasser. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht ermittelt.

— Magdalena Brohan ist eine allerliebste Schauspielerin, allein das schützt sie offenbar nicht vor Anfällen von Zerstreutheit. Als sie jüngst zu einem Gastspiel in Lyon war, fühlte sie plötzlich Schmerzen, da wo jedes liebevolle Weib sie von Berufes wegen fühlen muß, im Busen. Ein paar Aerzte untersuchten; es hatte sich eine kleine Geschwulst gebildet, keiner wußte, ob sie ungefährlich sei, oder krebsartig zu werden drohe. Endlich rief man Dr. Ricord. Der suchte denn auch; plötzlich schrie die Brohan laut auf: der Arzt hatte den Ursprung des Uebels kaum entdeckt, so hatte er es auch schon geheilt; er hatte eine Nähnadel aus dem Magdalenenbusen herausgedrückt. Die Sache ist in Ordnung, ich gehe, sagte der berühmte Chirurg; aber eins empfehle ich Ihnen: wenn Sie künftig wieder nähen, nehmen Sie doch ein anderes Nadelkissen.

— In Californien herrschen noch eigenthümliche Rechtsbegriffe. Neger und Chinesen dürfen dort nicht gegen Weiße zeugen, d. h. Letztere können gegen Afrikaner und Mongolen thun, was sie wollen. Die demoralisirenden Folgen dieses himmelschreienden Systems treten so klar zu Tage, daß in der Legislatur der Antrag auf seine Abschaffung gestellt wurde; aber umsonst, es bleibt beim Alten. Glaubt Californien auf diese Weise seiner großen Mission als verbindendes Glied zwischen dem Orient und Occident gerecht werden zu können?

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	338,39	+ 8,2	Ost mäßig, hell u. leicht bew.
9	8	338,91	+ 9,4	SSW. mäßig, hell u. klar.
	12	338,97	+ 12,0	WSW. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 9. Mai 1868.

Die auswärtigen Nachrichten lauten anhaltend flau; in Folge dessen verkehrte auch unser Markt heute wieder in sehr gedrückter Stimmung, und nur durch eine neue Preiserniedrigung von fl. 15 pro Last gegen gestern, gelang es einzelne Käufer heranzuziehen, um 200 Last Weizen zum Absatz zu bringen. Hübscher, hochbunter und glasiger 127/28. 128/29℔. bedang fl. 760. 770; guter, hellbunter 125. 126/27. 127/28℔. fl. 735. 745, fl. 747½. 755; bunter 120. 121. 123℔. fl. 700. 715; gewöhnlicher 119/20℔. fl. 660 pr. 5100 ℔.

Für Roggen wurden dagegen höhere Forderungen gemacht, doch zeigte sich keine ernstliche Kauflust darauf; nur 17 Last sehr schöner 119℔. waren fl. 465 pr. 4910 ℔. an einen Müller abzusetzen.

Gerste schwer verkäuflich; kleine gelbe 104℔. fl. 330 pr. 4320 ℔. bezahlt.

Erbsen auch billiger und Futterwaare fl. 400 pr. 5400 ℔. verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. v. Kunheim a. Bagnow und Steffens a. Mittel-Golmkau. Die Kaufl. C. Brandt aus Hanau, W. Brandt u. Schotte a. Berlin u. Tergan aus Königsberg.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Drawe a. Saskoczin. Gutsbesitzer Wannow n. Gattin a. Neukrügerskampe.

Walter's Hotel.

Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustar a. Hoch-Kelpin. Brauereibes. Anspach a. Mewe. Die Kaufl. Möhring a. Berlin u. Burau a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. v. Krieß a. Frankwitz b. Posen u. Burand n. Familie a. Ornassau. Die Kaufl. Joachimsohn n. Familie a. Samter, Marcuse, Rosenthal, Langer, Wolff u. Eichelbaum a. Berlin u. Spinola a. Rheda.

Hotel de Berlin.

Gutsbes. Kumm n. Gattin a. Liebschau. Polizei-Rath Horn aus Stettin. Kaufm. Josky a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Gutsbes. Lehmann a. Weesau u. Hochfeld aus Graudenz. Stabsarzt Dr. Mäder u. Pr.-Lieut. Luchs aus Thorn. Oekonom Franz a. Marienwerder. Die Kaufl. Nardek a. Frankfurt a. M., Abraham a. Berlin, Pilger u. Schröder a. Leipzig u. Kaufmann a. Stettin.

Hotel de Thorn.

Stat.-Chef u. Pr.-Lieut. v. Wornsdorf a. Güldenboden. Die Eisenbahnbau-Untern. Schneider n. Gattin a. Stettin u. Reimer n. Gattin a. Bartenstein. Justizrath Hevelke n. Familie u. Gutsbes. Quadt a. Marienburg. Gutsbes. Behnke a. Lubahn. Frau Rent. Gehrmann a. Culm. Die Kaufl. Fürstenberg u. Borchardt a. Neustadt, Meyer a. Mewe, Michaelis u. Seelig aus Berlin, Bodendorf a. Görlitz, Hartung aus Leipzig, Krause a. Breslau u. Hornow a. St. Petersburg.

Hotel d'Oliva.

Gutsbesitzer Lewandowski a. Stibben. Mühlenbes. Alberty a. Gliewitz. Die Kaufleute Greger a. Berlin, Jacobi a. Königsberg u. Meyer a. Posen. Oekonom Schönfeld a. Deckersberg.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Berechtigung zur Erhebung der Marktstandgelder auf dem Kohlenmarkte, Holzmarkt, Erdbeermarkt, Kassubischen Markte ꝛc. und einem Theile des Altstädtischen Grabens vom 1. Januar 1869 ab auf 4½ Jahre, also bis ultimo Juni 1873, haben wir einen Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 6. Juni 1868, Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß anberaumt.

Pachtlustige laden wir zu diesem Termine mit dem Bemerken ein, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden. —

Danzig, den 25. April 1868.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.